

durch die Post: im Ortsbezirk und Nachbortort...

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Die 1spaltige Zeile ober deren Raum 10 Pfennig...

Telegramm-Adr. Cannenblatt.

Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Der Krieg.

Für alle

Postabonnenten, die unsere Zeitung 'Aus den Tannen' für das bevorstehende neue Bezugs-

vierteljahr noch nicht bestellt haben, ist es jetzt

allerhöchste Zeit!

Der deutsche Tagesbericht.

WZB. Großes Hauptquartier, 28. Dez., vorm. (Amtl.) Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Neuport erneuerte der Feind seine Angriffsvorhänge ohne jeden Erfolg...

Westlicher Kriegsschauplatz: Aus Ostpreußen und Polen, nördlich der Weichsel nichts neues. Auf dem linken Weichselufer entwickelten sich unsere Angriffe...

Der österr.-ungar. Tagesbericht.

WZB. Wien, 28. Dez. Amtlich wird verlautbart am 28. Dez., mittags: Nördlich des Dalkopasses wichen unsere Truppen dem Angriff der Russen...

Der französische Kriegsbericht.

WZB. Paris, 28. Dez. Amtlicher Bericht vom 27. Dezember 3 Uhr nachmittags: Zwischen dem Meer und der Lys ruhiger Tag. Zeitweise einsetzende Karonaden...

Schuldslämmern inzwischen verraten, ebenso daß ihre eigenen Bomben nur Lazarette getroffen haben.

WZB. Paris, 28. Dez. Amtlicher Bericht vom 27. Dezember, 11 Uhr nachts: Nachdem der Feind die ganze letzte Nacht sehr heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer gegen unsere bei La Boisselle...

Die marokkanischen Spahis lehnen von der Front zurück.

WZB. Lyon, 28. Dez. Der Progrès meldet aus Paris: Die marokkanischen Spahis wurden von der Meeresverwaltung von der Front zurückgezogen...

Nach englischem Muster.

WZB. Paris, 28. Dez. (Agence Havas.) Autorisierte Kreise dementieren die Nachricht aus Rom, der zufolge Frankreich die Annexion von Tunis beabsichtige...

Rückkehr des Kriegsministeriums nach Paris.

WZB. Paris, 28. Dez. Der 'Temps' glaubt melden zu können, daß das Kriegsministerium am 7. Januar nach Paris zurückkehren werde...

Fahnenflüchtig.

WZB. Straßburg, 28. Dez. Wie die Straßburger Neuesten Nachrichten aus Ensisheim melden, ist der dortige Notar Dr. Mosmann, Leutnant der Landwehr...

Die Kriegskontribution in Belgien.

WZB. Washington, 28. Dez. Staatssekretär Bryan erklärte, daß alle Schritte des amerikanischen Gesandten in Brüssel, die eine Herabsetzung der Kriegskontribution zum Ziele hätten...

Zum Flottenangriff auf die englische Küste.

WZB. Zürich, 28. Dez. Die 'Zürcher Zeitung' bringt den ausführlichen Bericht des Wochenblattes von Whithy vom 18. ds. Mts., wonach der den Ruinen der historischen Abtei zugesagte Schaden ganz geringfügig sei...

Die Minen in der Nordsee.

WZB. London, 29. Dez. Der niederländische Dampfer 'Deerfum' aus Rotterdam lief am Samstag Abend zwischen Scarborough und Filly auf eine Mine und sank...

Kapitän v. Müller auf der Insel Malta Kriegsgefangen.

WZB. Stankenburg a. S., 29. Dez. Wie das 'Stankenburger Kreisblatt' meldet, hat Fregattenkapitän v. Müller seinen hier lebenden Angehörigen geschrieben, daß er von den Engländern auf die Insel Malta gebracht wurde...

Ein unbeabsichtigtes Eingeständnis Englands.

WZB. Berlin, 28. Dez. Die 'Nordb. Allgem. Zeitung' schreibt: Lord Balfour hat am 12. ds. Mts. in Bristol in einer zu Rekrutierungszwecken veranstalteten Massenversammlung eine Rede gehalten...

Unter diesem größeren Verbrechen meint Herr Balfour den Aufschwung Deutschlands. Deutschland wäre nicht zufrieden gewesen mit seiner Macht...

Wir erwähnen diese Auslassungen des ehemaligen Führers der konservativen Partei Englands nicht, um mit ihm über das deutsche Denken zu streiten...

Es hat in den letzten hundert Jahren nur einen Staat gegeben, der den Anspruch der Herrschaft über die zivilisierte Welt erhoben hat. Dieser Staat ist England!

Eine russische Darstellung der militärischen Lage.

WZB. Mailand, 27. Dez. Aus Petersburg wird gemeldet: Der bekannte Militärkritiker Michaelowski der 'Ruskoje Slowo' erklärt den jüngsten Rückzug der Russen damit, daß die Russen vor den neuen deutschen Waffen auf vorher vorbereitete stärkere Stellungen zurückgegangen seien...

Der Zar in der Front.

WZB. Petersburg, 28. Dez. Der Zar ist bei der Armee eingetroffen.

Die türkischen Erfolge im Kaukasus.

WZB. Frankfurt, 28. Dez. Die 'Frankfurter Zeitung' meldet aus Konstantinopel unterm 27. Dezember: Der 'Tanin' fasste die bisherigen Operationen auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz zusammen...



äußerst schwierige Terrain, sowie die Ungunst der Jahreszeit hervor, was den türkischen Sieg doppelt einschärfen läßt. Die türkische Flottenbewegung hat sofort die Gesamtlage des russischen rechten Flügels beeinflusst, der seine im Tale des Arax besetzten Stellungen räumte. Der „Tanin“ glaubt sicher annehmen zu können, daß die russische Armee auch das Tal des Mourad Tschai aufgeben muß und damit der letzte Rest ottomanischen Gebiets, der von den Russen besetzt ist, gesäubert wird. Das Blatt meint, die Stadt Oldi wird in den nächsten Tagen durch die türkischen Streitkräfte besetzt werden.

Englisch-franz. Landungsabsichten in Kleinasien?

WZB. Berlin, 28. Dez. Der „V. B.“ wird gemeldet: Die „Tribuna“ berichtet aus Athen, daß am Eingang der Dardanellen sich eine große Zahl französischer und englischer Schiffe zu sammeln beginnt. Einige größere Kreuzer und Panzerschiffe sollen, namentlich kleine Einheiten, sowie auch eine Reihe von Flugzeugen, vorhanden sein. Daraus glaubt man schließen zu können, daß nächstens der Versuch einer Landung an der kleinasiatischen Küste unternommen werden dürfte.

Portugal und der Krieg.

WZB. Berlin, 28. Dez. Ueber die Vorgänge in den portugiesischen Kammern meldet man aus Madrid vom 16. d. Mts.: Nachdem das neue Ministerium seine Erklärung über sein Programm, betreffend die Teilnahme am europäischen Krieg bezw. die Verteidigung des portugiesischen Gebietes und die Erfüllung der Vertragspflichten gegen England abgegeben hatte, gab die Mehrheit der Parteiführenden beider Kammern ihrer Mißbilligung Ausdruck. Angeblich beabsichtigte die Regierung, eine geheime Sitzung beider Kammern herbeizuführen, um darin zu dieser Niederlage Stellung zu nehmen. Man befürchtet, die Teilnahme Portugals am Kriege werde neue politische Konflikte herbeiführen. (Nach einer Meldung des Neuterischen Bureaus vom 24. Dez. soll das Abgeordnetenhaus inzwischen einen Beschluß zu Gunsten der Regierung gefaßt haben.)

Das japanische Parlament

ist aufgelöst worden, da die Regierungsvorlage abgelehnt wurde. Nach einer Meldung aus Tokio ist es im japanischen Parlament vor der Auflösung zu stürmischen Szenen gekommen. Die Verteidiger der Inselpolitik gerieten sogar mit den Kontinentalpolitikern in ein Handgemenge. Der Deputierte Schibawa, ein früherer Minister, wurde so zwischen die Bäute gepreßt, daß er schwere innere Verletzungen erlitt.

Weitere Nachrichten.

WZB. Berlin, 29. Dez. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Um dem Gefühl der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes mit dem Osmanischen Reich im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde auch auf dem Gebiete der Liebestätigkeit Ausdruck zu verleihen, ist ein deutsches Hilfskomitee zum Zweck von Sammlungen zu Gunsten des Roten Halbmonds in der Bildung begriffen. Sr. Majestät der Kaiser hat für diesen Zweck den Betrag von 40 000 Mark gestiftet und davon unmittelbar Sr. Majestät dem Sultan Kenntnis gegeben. Es sind weiter vom Stadtrat in Dresden 5 000 Mk. und von dem städtischen Kriegsfürsorgeausschuß in Chemnitz 1 500 Mk. gespendet worden. Der Reichskanzler hat das Ehrenpräsidium übernommen. Die Vorarbeiten liegen in den Händen des Fürsten Hatzfeld Herzog zu Trachenberg, des Präsidenten des Reichstags, Dr. Kämpf, und des Generalkonsuls von Koch.

Ums Vaterland.

Roman G. Ph. Oppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich will mich eines Urteils über seine Handlungsweise enthalten“, sagte der Oberst in einem milderen Tone, als ich von ihm zu hören gewöhnt war, „aber um seiner Schwester willen möchte ich jedenfalls alles tun, was in meinen Kräften steht, ihn aus den Banden zu befreien, die ihn umgarnen. Die Mahnung, die er gestern vor mir erhalten hat, mag etwas hart gewesen sein, aber ich hoffe, daß sie ihm zum Heile gereichen wird. Für einige Zeit dürfte er damit wohl außer Gefecht gesetzt sein.“

„Aber warum riefen Sie mich nicht an? — Warum gaben Sie sich nicht zu erkennen? — Ich würde selbstverständlich nicht daran gedacht haben, die Blucht zu ergreifen, wenn ich geahnt hätte, daß ich einen Bundesgenossen habe.“

„Ich zweifle nicht daran. Und eben deshalb schweig ich. Denn ich wünschte ja, daß Sie fliehen und sich in Sicherheit bringen sollten. Ich wußte, daß Sie wichtige Papiere bei sich trugen, und da der Ausgang eines Kampfes immerhin zweifelhaft war, mußten diese vor allem vor unseren Gegnern gesichert werden.“

Ich sah zu dem seltsamen Manne auf. Und mehr denn je wollte er mir in diesem Moment mit seinem verbundenen Kopf und Arm als ein wahrer Held erscheinen.

„So ist es denn wohl meine Pflicht, Herr Oberst, Sie wegen der Verletzungen, die ich Ihnen zugefügt habe, um Verzeihung zu bitten“, sagte ich unsicher.

Er aber schüttelte lächelnd den Kopf.

„Unter den obwaltenden Umständen kann davon nicht die Rede sein. Wegen der Schläge, die einem andern zugebracht waren, brauchen Sie sich nicht bei mir zu entschuldigen. Und da auch ich Ihnen gestern weh tun mußte, ohne eine feindselige Gesinnung gegen Sie zu hegen, wollen wir unsere Rechnung damit als ausgeglichen ansehen.“

Eine Weile gingen wir schweigend nebeneinander her.

WZB. Berlin, 28. Dez. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung, durch die das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Verbands- und Arzneimittel, sowie von ärztlichen Instrumenten und Geräten auf eine Reihe weiterer Artikel ausgedehnt wird.

WZB. Wien, 29. Dez. Der Kampf an der Pter ist nach übereinstimmenden Berichten der „Vossischen Zeitung“ und des „Berliner Tageblatts“ zurzeit heftiger als je. Ein Offizier der Verbündeten sagte einem Korrespondenten: Wir müssen jetzt vorrücken, koste es was es wolle. Die Verluste der Verbündeten seien ungeheuerlich.

WZB. Wien, 29. Dez. Das „Acht Uhr-Blatt“ meldet aus Bukarest: Nach übereinstimmenden Meldungen mehrerer Morgenblätter finden zwischen Bukarest und Sofia diplomatische Unterhandlungen statt, die die Begegnung der Herrscher beider Länder auf rumänischem Gebiet bezwecken.

WZB. Wien, 29. Dez. Das „Acht Uhr-Blatt“ meldet aus Sofia: Die serbische Antwortnote, wonach in der Donau zwischen Prahova und Orfowa Minen gelegt seien, sodaß bulgarische Dampfer nicht passieren können, rief in hiesigen politischen Kreisen und im Publikum große Erregung und Unzufriedenheit hervor. Die bulgarische Presse protestiert gegen das Legen von Minen im internationalen Donaustrom und fordert die Regierung auf, als Antwort auf die serbische Herausforderung die freie Fahrt auf der Donau zu schließen und zu diesem Zweck die Donauufer bis zum Maravasluf militärisch zu besetzen.

WZB. Berlin, 29. Dez. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Die Deutschen haben am ersten Weihnachtstagesertag eine Stunde lang das Hauptquartier der belgischen Armee in Furnes beschossen. Die Geschosse plähten am Ort.

WZB. Rotterdam, 29. Dez. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London vom 28. ds. Mts.: Die „Morning Post“ erzählt aus Petersburg, daß die Ungesundenheit des russischen Volkes darüber, daß die westlichen Bundesgenossen nicht ihren vollen Anteil an der Kriegsführung trügen, immer mehr wachse, da es den Engländern und Franzosen, obgleich die deutsche Hauptmacht sich im Osten befindet, noch immer nicht gelungen sei, die Deutschen aus ihren Stellungen zu werfen. Man glaubt, daß die Armeen der Verbündeten stark genug dazu sein müßten. — Die „Morning Post“ schreibt hierüber in ihrem Leitartikel, daß der englische Anteil am Kriege jetzt noch hauptsächlich in der Aufstellung seiner neuen Armee bestehe. Von Hoffen würde es unvorsichtig sein, eine große Schlacht zu schlagen, ehe die Engländer über eine starke Streitmacht verfügen.

Weihnachten im Feindesland.

Die Weihnachtstfeier im großen Hauptquartier.

WZB. Köln, 28. Dez. (Nicht amtlich.) Die Kölnische Zeitung meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 25. Dezember: Die Weihnachtstfeier im Großen Hauptquartier war ebenso einfach und schlicht wie eindrucksvoll. Der Kaiser wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Großen Hauptquartier gehören. Dazu bedurfte es eines sehr großen Raumes, da Gabelnische für etwa 960 Personen aufgestellt werden mußten. Die weite Halle war über und über mit Tannengrün geschmückt, so daß nirgends von der Decke und der Wand etwas zu sehen war. Jedermann, vom Kaiser bis zum schlichten Landwehruann, fand seinen Platz an den in der Längsrichtung aufgestellten Tischen, die in gleichem Abstand mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jeder Mann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Äpfel und Nüsse, sowie ein Bild des Kaisers. Die Mannschaften erhielten außerdem Tabakbeutel und Zigarren. An der Stirnseite des Raumes war ein Altar errichtet. Davor

dann deutete der Oberst auf ein leichtes, einspanniges Bäckchen, das uns aus der Richtung vom Strandschloffe her entgegenkam.

„Ist das nicht der Doktor Batianu, den ich neulich oben auf dem Schlosse gesehen habe?“ fragte er. Und sein gutes Physiognomiengeächtnis hatte ihn nicht getäuscht. Als ich seine Vermutung bestätigt hatte, stellte er sich dem Fahrzeug in den Weg und winkte dem Doktor, der selbst die Zügel führte, zu halten.

„Woher des Weges, Doktor?“ rief er. „Ist denn jemand krank drüben im Strandschloffe?“

Der Landarzt machte ein sichtlich verlegenes Gesicht. „O, nichts von Belang, Herr Oberst“, erwiderte er ausweichend.

Aber Joan Sukto war nicht der Mann, sich so leicht abspesen zu lassen.

„Können Sie mir sagen, ob Prinz Joan Potesci sich im Strandschloffe aufhält?“

„Man hat mir die Bitte ausgesprochen, Herr Oberst, meinen Besuch als distrete Angelegenheit zu behandeln. Und Sie begreifen, daß die Pflichten der Verschwiegenheit, die mir durch meinen Beruf auferlegt werden —“

„Jawohl, ich begreife vollkommen. Aber ich sehe nicht ein, was die Frage, die ich an Sie gerichtet habe, mit den Pflichten Ihres Berufes zu schaffen hätte. Die Prinzessin Yvodia befindet sich in großer Sorge um ihren Bruder, der seit gestern noch nicht nach Hause gekommen ist, und sie hat uns beauftragt, nach ihm zu forschen. Da ist es doch einfach Ihre Menschenspflicht, uns Auskunft zu erteilen, sofern Sie dazu in der Lage sind.“

Der Arzt zögerte zwar noch ein wenig, aber er schien sich doch bald klar darüber zu werden, auf welcher Seite hier der größere Vorteil für ihn lag.

„Seine Durchlaucht sind immer sehr gütig gegen mich gewesen“, sagte er, „und wenn ich der gnädigsten Prinzessin einen Dienst erweisen kann — Ich kann nicht über den Zweck meines Besuches im Strandschloffe sprechen; aber wenn Sie vermuten würden, daß Prinz Joan sich dort befindet, so würde ich — hm! — so würde ich einer solchen Vermutung nicht gerade widersprechen.“

„Ich danke Ihnen, Doktor“, nickte der Oberst lächelnd. „Und ich will Sie nicht länger aufhalten. Glückliche Reise!“

eine große Krippe. An den Seiten standen hohe Christbäume. Der alte Weihnachtsgefang: „O du selige, o du fröhliche Christenheit“ leitete die Feier ein, sobald der Kaiser die Anwesenden mit dem Gruße: „Guten Abend Kameraden“ begrüßt hatte. Es folgte eine kurze Ansprache des Kaisers und dann das Lied: „Stille Nacht heilige Nacht“. Nachdem Generaloberst von Pleßsen dem Kaiser für die Vereitung des schönen Festes gedankt hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache: „Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Unstigen daheim, denen wir diese Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern. Wir sind überfallen worden und wir wehren uns und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfest mit unserem Gotte für uns und für unser Land aus schwerem Kampfe ein reicher Sieg erstehe. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feind die Spitze unseres Schwertes und das Herz unseres Gott zugewandt und wir sprechen es aus, wie es einst der Große Kurfürst getan: „In Staub mit allen Feinden Deutschlands. Amen.“ Der Kaiser ging dann an den Tischen entlang und zeichnete viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus.

Weihnachten im Felde.

Von ihrem nach dem Westen entzogenen Kriegsberichterstatter Rudolf Cuno bringt die „Vossische Zeitung“ folgenden Bericht:

Weihnachten 1914.

Ich feiere meine Weihnachten heute draußen bei unseren Truppen im dichten Walde nordwestlich Verdun. Die Offiziere eines Regiments nahmen mich mit großer Liebenswürdigkeit auf und teilen mit mir Mahlzeiten und Quartier. Unter persönlicher Führung des Obersten durfte ich heute die vorderste Stellung des Regiments und die mit großer Kunstfertigkeit ausgebauten Gräben am Saume eines dichten Waldes besuchen. Vor der Stellung liegen noch zahlreiche Leichen, deren Bestattung unmöglich ist, da eine Verständigung mit den Franzosen über eine Gefechtspause zur Leichenbergung bisher unmöglich war. Das Schießen von Infanterie, Maschinengewehren und Artillerie dauert den ganzen Tag an und wird zeitweise sehr lebhaft. Eine besonders aufmerksame Bereitschaft unsererseits ist angeordnet und befohlen worden, die Vorbereitungen für die Weihnachtstfeier sollen so getroffen werden, daß feindliche Ueberraschungen unmöglich sind. Ueberall in den Schützengräben sind in den Bereitschaftstellungen und Quartieren liebevolle Vorbereitungen für das schöne Fest im Gange. Kleine Weihnachtsbäumchen, die aus der Heimat gefaßt sind, sowie Tannenbäume, die aus dem Wald geholt wurden, sind vielfach zu finden. Die Intendantur liefert den Truppen für die Mannschaften Lichter und Baumschmuck. Diese Fürsorge wird von den Mannschaften dankbar anerkannt, wie denn überhaupt die Stimmung trotz der wehmütigen Heimatsgedanken überall zuverlässig und gehoben ist. Nirgends herrscht Trübsinn und Niedergeschlagenheit, obwohl die Anforderungen an die Truppen gerade in diesen Tagen groß sind und aller Anspannung erfordert. Viele Freude hat folgender Erlaß des Kronprinzen unter den Mannschaften hervorgerufen:

Weihnachten in Frankreich, in engster Fühlung mit dem Feinde! Solche Feiern wird uns allen unvergeßlich bleiben. Dazu wünsche ich sämtlichen Angehörigen meiner tapferen Armee Gottes reichsten Segen, bis wir uns mit dem Soldatenglück pflichtbewußter Streiter einen Frieden erkämpft haben, auf den wir und unser geliebtes Vaterland stolz sein werden. Wie mein Großvater, der Kronprinz Friedrich Wilhelm, Weihnachten 1870 seiner bro-

Das Verhör, dem wir den Doktor unterworfen hatten, sollte sich übrigens bald als gänzlich überflüssig erweisen, denn man schien im Strandschloffe gar nicht geahnt, die Anwesenheit des Prinzen als ein Geheimnis zu behandeln. Wir wurden ohne weiteres eingelassen, und ein allerliebster Zimmermädchen, das uns in des Empfangszimmer führte, erwiderte auf unsere Frage nach ihrer Herrin, die gnädige Frau sei daheim, und sie würde uns sogleich bei ihr anmelden.

Ehe sie sich hatte zu diesem Zweck entfernen können, fragte mein Begleiter:

„Wissen Sie, mein Kind, ob sich Prinz Joan Potesci noch hier befindet?“

„Allerdings, mein Herr“, lautete die bereitwillig erteilte Auskunft. „Er wurde während der letzten Nacht in einem ziemlich üblen Zustande hierhergebracht. Aber soviel ich weiß, befindet er sich zurzeit schon wieder bedeutend besser.“

Sie ging, und als sie hinaus war, konnte ich mich nicht enthalten zu sagen, daß das Haus und seine Bewohner einen viel weniger geheimnisvollen und unheimlichen Eindruck machten, als ich mir nach allem bisher Erlebtem hätte vorstellen müssen.

Als empfinde er eine Art belustigten Mitleids mit meiner Naivität, sah mich der Oberst lächelnd an.

„Sie waren also darauf gefaßt, in eine Art von Räuberhöhle oder in eine Herzküche zu kommen? — Nein, mein lieber Herr Lazar, mit solchen Mitteln arbeiten die bösen Zauberinnen von heutzutage nicht mehr. Am allerwenigsten, wenn sie vom Schlosse dieser Dame sind. Sie war von jeher gewöhnt, ein kühnes Spiel zu spielen und vor den Augen aller Welt ihre Reize auszulegen. Und ich habe von vornherein nicht erwartet, daß sie diesmal eine Ausnahme machen würde.“

Er mußte sich unterbrechen, denn die Tür ging auf, und Madame Smith trat über die Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

den Armeen, Euren Vätern und Großvätern, so sende ich jedem einzelnen meiner treuen Mitkämpfer als bescheidene Erinnerungsgabe an die gemeinsame Weihnachtsfeier in Deutschlands größter Zeit eine Tabakspfeife mit meinem Bilde.

923 Wilhelm,
Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen

Eine Weihnachtsfeier im Felde schildert der Korrespondent der „Frankf. Zeitung“ in folgendem Telegramm:

Die Weihnachtsfeier habe ich bei den Truppen zwischen Reims und den Argonnen erlebt. Sie nahm einen sehr eindrucksvollen Verlauf. Durch die außerordentlich prompt erfolgte Anfuhr von Liebesgaben und Weihnachtssendungen wurde allen, die hier im Felde stehen, eine große Freude bereitet. Ich überreichte nicht, wenn ich behauptete, daß jeder Soldat auch im vordersten Schützengraben mehr als reichlich beschickt worden ist. Vor allem ist die Truppe mit Wohlgeschmack für den Winterfeldzug sowie Verpflegung auf das allerbeste ausgestattet. In allen von uns besetzten Dörfern stehen Tannen vor den Türen. Alle Häuser und Unterstände sind mit Tannenzweigen geschmückt, und in allen Räumen, wo Deutsche vereinigt sind, brennen die Christbäume, vom Armeekorpskommando bis zum Unterstand im vordersten Schützengraben, treulich beschützt von wachsamem Kameraden. Soweit möglich, wird auch Weihnachtsgottesdienst abgehalten.

Ich verlebte den heiligen Abend bei einem sächsischen Korps und hatte dort reichliche Gelegenheit, das reizende, echt kameradschaftliche Verhältnis zu beobachten, das Führer und Truppen verbindet, auf vollstes gegenseitiges Vertrauen gegründet ist und in liebevollster Fürsorge einerseits und rührender Anhänglichkeit andererseits anlässlich des Weihnachtsfestes besonders zum Ausdruck kommt. Führer wie Truppen haben sich gegenseitig erprobt und schätzen gelernt. Beiden aber wohnt jener eiserne Wille zum Siege inne, jener feste Glaube, an den endgültigen und vollen Erfolg. Von Drüben drohten die feindlichen Geschütze, den Männern aber, die hier draußen im fernen Feindesland tapfer und treu die Grenzwehr halten, hat es Deutschland zu danken, daß ihm die Schrecken des Krieges ferngeblieben sind, und daß es heute am Weihnachtsabend des Jahres 1914 so ruhig unter dem Christbaum treten kann.

Kriegs-Allerlei.

„Bon jour, Kronprinz!“

In einem der „Voss. Ztg.“ zur Verfügung gestellten Feldpostbrief eines Berliners findet sich folgende Stelle:

Unter Kronprinz ist der Liebling aller Soldaten; durch sein gerades, leuchtendes Wesen gewinnt er alle Herzen, und ist eine Freude, mitanzusehen, wie er von seinen Truppen begrüßt wird. Eine kleine Episode von ihm, die Sie vielleicht interessiert, will ich doch berichten: Wir waren wieder auf dem Wege nach einem Schützengraben, und da die Automobile wegen des aufgeweichten Bodens nicht heranfahren konnten, „schauckelten“ wir „per Beine“ nach der Stellung. Unversehens trafen wir zwei Soldaten, die mit Feldpostfächern schwer beladen waren und schlecht vorwärts kamen. Der Kronprinz befragte den Leuten, einige Säckchen an uns abzugeben, und nahm selbst mit einem Adjutanten einen Sack. Sie können sich gar nicht vorstellen, welcher Jubel unter den Mannschaften losbrach, als wir, an der Spitze der Kronprinz mit seinem Postfach, in den Graben einmarschierten. „Der Kronprinz hat uns die Post selbst gebracht!“ riefen alle und dann umringten sie ihn, daß ich erst mit meiner „Berliner Schokolade“ dazwischenfahren mußte, um ihm freie Bewegung zu verschaffen. . . Nicht allein unsere Truppen, sondern auch die französischen Einwohner haben ihn gern und begrüßten ihn immer mit den Worten: „Bon jour, Kronprinz!“

Das Luftbombardement von Warschau.

Ueber das schon kurz gemeldete schwere Bombardement Warschaws durch deutsche Flugzeuge bringt der „Kurj. Lódzki“ eine anschauliche Schilderung:

Nach achtstündiger Ruhe durchlebte Warschau am Sonnabend abends einige lurcheibare Augenblicke. Im Laufe von drei Stunden, und zwar von 6 bis 9 Uhr früh, durchzitterte ununterbrochener Donner der explodierenden Bomben die Luft. Mehrere Häusermauern stürzten ein, und bald darauf hörte man auch das Stöhnen der Verwundeten sowie die Zimmerrufe derjenigen, denen ihre Angehörigen vor den Augen getötet wurden. Im Laufe dieser Zeit wurden von zwei deutschen Flugzeugen auf die Stadt etwa 80 Bomben herabgeworfen. Die Bomben hatten eine Länge von 18 Zentimeter. In Anbetracht der frühen Morgenstunde herrschte auf den Straßen fast noch gar kein Verkehr. Nur mehrere Regimenter durchzogen in dichten Kolonnen die Straßen, doch sollen die Soldaten zum Glück keinerlei Schaden erlitten haben. Dagegen aber sollen unter den Trümmern der teilweise zerstörten Häuser sehr viele Personen getötet worden sein. Die Person, die dem „Kurj. Lódzki“ diese Nachricht übermittelt, bezieht bezüglich der Zahl der Opfer keine genauen Daten, doch wird in Warschau behauptet, daß sie sich auf annähernd tausend beläuft. Unter anderem fiel eine Bombe auf die Terrasse des früheren königlichen Schlosses. Durch die Splitter dieser Bombe wurde einer der hervorragendsten Vertreter der Administrativverwaltung des Landes getötet.

Feldpostbriefe eines Oberlehrers an seine Schüler.

Von schöner Anhänglichkeit zeugen die Feldpostbriefe, die der Oberlehrer am königlichen Gymnasium Dr. Ebblich mit seinen Unterlehrern und Quartieren austauscht. Die neueste Ausgabe der „Kölner Bl.“ veröffentlicht einige dieser tröstlich und humorvoll geschriebenen Kriegeschilderungen. Was das schönste darin ist, sind immer die Rückschlüsse, in die die Briefe ausfließen. So schreibt ein längeres Schreiben wie folgt:

„Nun genug, Euch alles Gute, haltet Euch in der Schule an die Wissenschaften, das ist Euer Krieg, und draußen an den Wandern und Spielen; zu einem ganzen deutschen Manne gehören Geist und Körper, nicht eins allein!“

Der Inhalt eines anderen Briefes, in dem der jährliche Nahkampf im Schützengraben geschildert wird, lautet:

„Solch Ausdauer im feindlichen Artilleriefeuer, fest auf einem Fleck, erfordert fast noch bessere Nerven und strengere Selbstbeherrschung als eine schwere Schlacht. Ein paarmal in der Aufregung des Gefechtes und mit Hunderten von Kameraden voranzufürzen, womöglich im Gefühl des sicheren Sieges, das ist ein Kinderspiel gegen solche ewig gleichmäßige Ausdauer und

Geduld, wie Ihr dies ja auch wißt, daß es sehr viel einfacher ist, ein- oder zweimal so deutlich seine Aufgabe zu machen, gute Leistungen zu liefern, aufmerksame Arbeiten zu schreiben, als dauernd, auch ohne daß es besonders darauf ankommt, still und ordentlich seine Pflicht zu tun. Solche Fähigkeit und solch stilles Heldentum beweisen unsere Offiziere und Leute schon seit Mitte September mit immer gleicher Hingabe und Treue. Und darum haben sie es wohl verdient, auch wenn sie keine 4000 in der Zeit gefangen, keine großen Siege erlachten, sondern allenfalls ein paar Dörfer erobert haben und ein paar Kilometer vorgezogen sind, daß Ihr ihrer so freundlich gedenkt. Auch ihre Mühe und Ausdauer wird durch Euch belohnt, gefördert, und ist notwendig zum großen Endziel der Behauptung und, wenn es sein kann, der Befreiung von Deutschlands Größe und Herrlichkeit. Für sie sollt auch Ihr einst, hoffentlich als lebende Ecken dieser Streiter, arbeiten, schaffen, darum heißt es heute schon: Corpius diem. . .“

Dr. Ebblich ist jüngst durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Der Krieg und die Presse.

Der S. N. A. wird aus Stuttgart geschrieben: Als die Vertreter der Zeitungen von Groß-Stuttgart sich an einem der ersten Mobilisierungstage im Generalkommando des XIII. Armeekorps eilig zu einer Besprechung um den Chef des Generalstabs versammelten und aus beiderlei Munde die sachmännliche Erläuterung zu dem Merkblatt für die Presse empfingen, war ihnen allen klar, wie hohe Aufgaben und welche große Verantwortung dieser Krieg an die Presse stellt. Die vaterländische Begeisterung, mit der Zeitungen aller Parteien sich an die Erfüllung dieser Pflichten machten, hat bis auf den heutigen Tag keine Verminderung erfahren. Weder der Opfermut der Verleger, noch die Hingabe der Redakteure lösten irgend welche Einbuße erkennen.

Und es ist wahrlich nicht leicht, was die Presse in diesem Kriege zu leisten hat. Einem ins Unendliche gesteigerten Nachrichtenbedürfnis des Publikums steht eine erhebliche Einschränkung des Nachrichtenwesens gegenüber. Es erfordert ein hohes Maß von Kritik und Disziplin, wenn der Redakteur den grundlegenden Gedanken des Merkblattes für die Presse und den zahllosen Anweisungen begehrt und vermeiner Art, die im Widerspruch auf dieser Grundlage ergangen sind, selbst im härtesten Drang der Arbeit gerecht werden will. In jeder Redaktionsstunde drängt der Krieg eine völlige Umwälzung mit sich, teils durch die Einberufung vieler Mitglieder zu den Fahnen, teils durch die oft noch Grund aus veränderten Bezugsmöglichkeiten für das Nachrichtenmaterial. Die Verleger hatten die größten Schwierigkeiten bei der Heranführung der Rohstoffe und beim Versand der fertigen Zeitungen zu überwinden.

In allen Zeitungen ist das alte Verhältnis zwischen Text- und Anzeigenteil verschwunden; der erstere ist immer noch im Wachen begriffen und der letztere im Rückgang. Besonders schwierig ist die Lage der kleineren Provinzialverleger geworden, die vorwiegend dem Einrichtungsbedürfnis der sächsischen Infanterienkreise zum Opfer fallen, während gleichzeitig die Redaktionskosten sich verdoppelt und verdreifacht haben. Diese kleineren Amtsblätter, die gegen eine bescheidene Abfindung die amtlichen Bekanntmachungen zu veröffentlichen haben, leiden besonders unter der Tatsache, daß auch solche Behörden, die den amtlichen Anzeigenteil sonst kaum in Anspruch nahmen, jetzt ein oft unheimlich empfindenes Publizitätsbedürfnis entwickeln. Alle möglichen Korporationen und Vereine, die in normalen Zeiten durch die Zeitung nur auf dem Wege des Anzeigenteils mit der Öffentlichkeit in Verbindung traten, erwarten jetzt von dem Patriotismus des Herausgebers, daß er ihre Auslassungen ohne Gegenleistung im Text veröffentlichen.

Für den Provinzialverleger kommt noch besonders ein Uebelstand in Betracht: die Verschlechterung der Postverbindung. Wer bisher von den telegraphischen Korrespondenzbüros den ganzen oder den weitaus größten Teil seines Depeschendienstes mit Ausnahme der Extrablattnachrichten, auf brieflichem Wege beziehen konnte, sieht sich, da vielfach die Bülge fehlen, oder wenigstens keine Post befördern, auf einen kostspieligen, mühseligen und zeitraubenden telephonischen oder gar telegraphischen Ergänzungsdienst angewiesen. Diese Aufgabe wird ihm noch besonders erschwert durch die veränderte Erscheinungsweise hauptstädtischer Blätter, die dem Gebot der Stunde folgend, sich zu Morgenausgaben entschlossen, noch mehr aber durch die amtliche, zweimal am Tage erfolgende Veröffentlichung der wichtigsten Kriegsnachrichten selbst an den entlegensten Orten, eine zwar gut gemeinte, und von der ländlichen Bevölkerung freudig begrüßte Maßregel, die aber nur allzusehr geeignet ist, den auf der einen Seite verteuerten Nachrichtendienst der Provinzzeitung auf der anderen Seite noch zu entwerten.

Die höchste Anerkennung verdient die von hohem Patriotismus und reiner Vertiefung in die stillen Forderungen ihres Berufs zeugende Tätigkeit der Redaktionen. Für den Fachmann bedarf es darüber keiner weiteren Worte. Wenn einst das Ende dieses Völkerringens zustande gekommen ist, und wenn man Rückschau halten kann auf alle die treibenden Kräfte, die Deutschland zum Siege führten, die der Nation die Kraft verliehen, unter den höchsten Opfern an Gut und Blut durchzuhalten bis zu einem ruhmvollen Ende, dann wird auch der Presse zu gedenken und festzustellen sein, daß sie zu ihrem Teil Lob und Dank reichlich verdient hat.

Unser Reichskanzler und Viviani.

Wenn man die Rede des Ministerpräsidenten Viviani in der französischen Kammer der schönen Worte entleidet und auf ihren sachlichen Inhalt untersucht, so bleibt nichts übrig, was von unsern Feinden nicht schon hundertmal gesagt, und von uns schon hundertmal widerlegt worden ist. Natürlich muß Herr Viviani an der jämmerlichen Phrase vom deutschen Militarismus festhalten, der Europas Friede gebrochen habe, obwohl er so gut weiß wie wir, daß Rußland unter dem Druck seines Ehrenwortes heimlich rüstete, bis es brinabe für Deutschland zu spät geworden war, und daß Rußland das Spiel nur wagte, weil es Englands Hilfe von vornherein sicher war. Aber die Angst hat die französische Regierung um den Bestand gebracht. Anders kommt man der von Ministerpräsident Viviani in der Kammer verlesenen Erklärung nicht bei. Von der ersten bis zur letzten Silbe jagt eine Schimpfphrase die andere, so nicht eitles Selbstlob sich dazwischen bläht. Wie anders war das Auftreten des deutschen Reichskanzlers in den beiden denkwürdigen Reichstagsitzungen und wie klar und deutlich widerlegt er nun die Auslassungen Vivianis in einem an die deutschen Botschafter und Gesandten gerichteten Rundschreiben; es heißt in diesem u. a.:

In der Rede, die Ministerpräsident Viviani in der französischen Kammer gehalten hat, befindet sich der Passus, daß Frankreich und Rußland am 31. Juli dem englischen Vorschlag beigestimmt hätten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in

London einzutreten. Hätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Friede noch in dieser letzten Stunde erhalten werden können. Der britische Konferenzvorschlag stammt vom 26. Juli. Sein Inhalt war, daß Vertreter von Deutschland, Frankreich, Italien mit Sir E. Grey in London zusammentreten sollten, um dort einen Ausweg aus den Schwierigkeiten, die in der serbischen Frage entstanden waren, zu suchen. Von Anfang an hat Deutschland den Standpunkt vertreten, daß der serbisch-österreichische Konflikt eine Angelegenheit sei, die nur die nächstbeteiligten beiden Staaten berühre. Diesen Standpunkt hat auch Sir Edward Grey später selbst anerkannt.

England selbst verzichtete darauf, seine Konferenzidee weiter zu verfolgen, und unterstützte auch seinerzeit den Gedanken der direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg.

Wie stand es nun mit dem guten Willen der Mächte? Wie Frankreich sich verhielt, ergibt sich mit Deutlichkeit aus dem französischen Gelbbuch. Es traue den deutschen Versicherungen nicht. Alle Schritte des deutschen Botschafters, Freiherrn von Schoen, wurden mit Mißtrauen aufgenommen, sein Wunsch auf mäßige Einwirkung Frankreichs in Petersburg wurde nicht beachtet. Aus dem französischen Gelbbuch ergibt sich, daß Frankreich keinen einzigen positiven Schritt im Interesse des Friedens getan hat.

Was für eine Haltung hat England angenommen? In den diplomatischen Gesprächen gab es sich den Anschein, bis zur letzten Stunde zu vermitteln, aber seine äußeren Handlungen hatten es auf eine Demütigung der beiden Dreieinmächte abgesehen. England war die erste Großmacht, die militärische Maßnahmen in großem Maße anordnete und dadurch eine Stimmung insbesondere bei Rußland und Frankreich schuf, die allen Vermittlungsaktionen im höchsten Grade abträglich war.

Rußland selbst schien an der weiteren Vermittlungstätigkeit Deutschlands in Wien, die bis zur letzten Stunde weiter geführt wurde, nichts zu liegen. Es ordnete in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die Mobilisation seiner gesamten Streitkräfte an, was die Mobilisation Deutschlands und dessen spätere Kriegserklärung zur Folge haben mußte.

Angesichts dieses Ganges der Ereignisse, so schließt der Reichskanzler, ist es nicht verständlich, wie ein verantwortlicher Staatsmann den Mut finden kann, zu behaupten, daß Deutschland, das sich der russischen Mobilisation, den militärischen Vorbereitungen Frankreichs und der Mobilisierung der englischen Flotte gegenüber fand, noch am 31. Juli durch die Annahme einer unter den erhöhten Waffen der Ententemächte abzuhaltenen Konferenz den Frieden hätte retten können. Es war nicht das bis zur letzten Stunde in Wien vermittelnde Deutschland, das die Idee der Vermittlung der vier Mächte unmöglich gemacht hat, es waren die militärischen Maßnahmen der Ententemächte, die Friedensworte im Munde führten, während sie zum Kriege entschlossen waren.

Landesnachrichten.

Altensteig, 29. Dezember 1914.

Das Eisener Kreuz haben erhalten: Kurt Lechler, Leutnant d. R. von Liebenzell, z. B. verwundet; Wehrem, Ulrich Rösch von Breitenberg; Feldwebel Breyler, Steuereinsamler von Neuweller, der wie schon berichtet, auch die silberne Militärverdienstmedaille verliehen erhielt; Unteroffizier Hermann Kläber, Unterlehrer in Ebhausen; Feldwebel A. Kläber, Sohn des früheren Gerichtsdieners Kläber in Freudenstadt.

Befördert wurde zum Assistenzarzt der Reserve der Unterarzt (Feldbuntermarz) Vogel (Calw), — bei der Sanitätskompanie 3.

Verliehen wurde dem Unteroffizier Karl Sackmann, Gutsbesitzer in Besenfeld die silberne Verdienstmedaille für besondere Tapferkeit und Treue.

Militärische Kontrolle in Elßah-Lothringen. Am 24. Dezember ist nachstehende militärische Anordnung in Kraft getreten: Die Zureise nach und die Ausreise aus dem durch die Eisenbahnstrecke Metz-Bensdorf-Saarburg-Zabern-Hagenau-Röschwoog nördlich und den Rheinstrom östlich begrenzten Gebiete unterliegen folgenden Beschränkungen: Eisenbahnsfahrkarten nach irgend einer innerhalb dieses Gebietes liegenden Station dürfen nur ausgegeben werden: 1) für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in Uniform gegen Vorzeigung eines Urlaubspasses oder eines Ausweises für die Fahrt. 2) für Inländer auf Grund des für Inländer im deutschen Reich bestimmten Reisepasses. 3) für Ausländer auf Grund eines mit dem Bisum einer deutschen Gesandtschaft oder eines deutschen Konsulates versehenen ordnungsmäßigen Passes mit abgestempelter Photographie. Außerdem ist durch die staatliche Polizeibehörde oder die Militärbehörde des Reiseziels, die Erlaubnis zur Zureise und des Aufenthalts unter Bescheinigung des Zweckes zu erteilen. Diese Bestimmungen gelten auch für den Verkehr auf der Eisenbahnlinie Metz-Bensdorf-Saarburg-Zabern-Hagenau-Röschwoog selbst.

r. Berned, 28. Dez. Wie aus Feldpostnachrichten bekannt wird, hat in letzter Zeit Freiherr Konrad von Güttingen, Geh. Legationsrat und Rabinetssekretär S. M. des Königs neben dem Eisernen Kreuz 2. Kl. auch das Ritterkreuz des Militärverdienstordens erhalten. Es haben nun sämtliche sechs ausmarschierten Freiherrn von Güttingen das Eisener Kreuz 2. Kl., Freiherr Paul, Major in Stuttgart, außerdem das Eisener Kreuz 1. Klasse.

Alfeldberg, 27. Dez. Heute, am letzten Sonntag im Jahr, fand ein Trauergottesdienst für die fünf auf dem Felde der Ehre gefallenen Gemeindeglieder statt. An demselben beteiligte sich der Krieger- und Militärverein mit umflorter

Fahne, die ganze Gemeinde, sowie Bekannte und Verwandte der Gefallenen aus der Umgegend. Unter Zugrundelegung der Psalmworte: „Sei stille dem Herrn“, und „Weh soll ich mich trösten, ich hoffe auf Dich“, tröstete der Geistliche die Hinterbliebenen mit der besonderen Betonung: Nicht blindes Geschick, sondern der Wille Gottes ist es gewesen, der Euch Eure Lieben genommen hatte. — Gefallen sind: 1. Dragoner Georg Stoll, fiel am 10. August bei Blamont auf einem Patrouillenritt. 2. J. Georg Holz von Kälbermühle, hier bis zu seiner Konfirmation aufgezogen, 24 Jahre alt, fand am 29. August den Heldentod in den Vogesen. 3. Karl Klumpp, 22 Jahre alt, Sohn des Sägers Klumpp, Kälbermühle, diente im Reg. 126 galt seitdem als vermisst, fiel aber schon am 8. August in der Schlacht bei Mählfhausen. 4. Johs. Bäuerle, 20 Jahre alt, Sohn des Bauern und Kirchengemeinderats Chr. Bäuerle, nach kurzer Ausbildung zum Regiment 125 eingeteilt, fand, kurz nach seiner Ankunft auf dem Schlachtfeld den Tod. 5. Wilh. Schaible, Oberholzhauser in Hünenberg, 29 Jahre alt, Unteroffizier im Regiment 125, war schon einmal leicht verwundet, fiel, kaum im Felde angekommen am 3. Dezember. Um ihn trauern eine betagte Mutter, einige Geschwister, eine Witwe und 6 Kinder im Alter von 1½—8 Jahren.

Calw, 28. Dez. (Der Kirchendieb.) Der Kirchendieb dürfte immer noch in der Gegend sein, da er nun auch in der Kirche in Hirsau eingestiegen und gestohlen hat.

Freudenstadt, 28. Dez. (Ehrentod.) Viz. theol. Otto Lempp, Privatdozent an der theologischen Fakultät in Kiel, gebürtig in Oberfisingen, ist im Alter von 29 Jahren auf dem Felde der Ehre gefallen. Er studierte in Tübingen Philosophie und Theologie und war später auch an der Berliner Universität immatrikuliert. In Tübingen hat der junge Gelehrte eine Preisaufgabe gelöst.

Herrnberg, 28. Dez. (Einbruch.) In der Nacht vom heiligen Abend auf den Weihnachtstag ist in der hiesigen Stadtkirche eingebrochen worden. Dem Dieb, der keinen Weg durch ein Fenster nahm, ist ein Abendmahlstisch, sowie 5 Mark Opfergeld in die Hände gefallen. Man hat von dem Täter noch keine Spur. Vermutlich hat man es mit den gleichen Dieben zu tun, die zurzeit in den Schwarzwaldborten ihr unehrliches Handwerk ausüben.

Schramberg, 28. Dez. (Für die Familien der Ausmarschirten.) In der Reithalle fand eine Christbescherung für die Familien der aus Schramberg im Felde stehenden Krieger statt. Die Gebrüder Junghans hatten die Geschenke gestiftet, die aus Nahrungsmitteln und Kinderspielzeug bestanden. 270 Familien konnten beschenkt werden. Ferner erhielten auch die Inassen der Vereinskassette Geschenke.

Stuttgart, 28. Dez. (Warum Deutschland siegen muß?) Ministerpräsident Dr. Weisäcker hat im Berliner „Tag“ die an ihn wie an eine Reihe anderer hervorragender Persönlichkeiten gerichtete Frage, warum Deutschland siegen müsse, wie folgt beantwortet: „Warum muß Deutschland siegen?“ Antwort: „Weil ganz Deutschland den felsenfesten Glauben an die siegreiche Abwehr des Anschlags auf sein Dasein hat.“ Unter der Leitung des gegen uns verschworenen Englands haben sich unsere Feinde zusammengeschart. Gegen sie sind unsere streitbaren Männer hinausgezogen — keinem der Tapferen ist auch nur der Gedanke gekommen, daß er nicht in den Sieg ziehe. Sie tragen den Krieg hinaus in die Länder, deren Regierungen mit dem Fluch des Friedensbruchs beladen sind. Und zu Hause? Alles, was die Hände rühren kann, hat nur das eine Ziel, die Mittel bereitzustellen, um den eisernen Wall zu stärken, an dem sich feindlicher Frevler brechen muß und wird. Ohne den unerschütterlichen Glauben an den Sieg wären unsere Hilfsquellen zu Hause einer glänzend erbauten Maschine vergleichbar, der die Triebkraft fehlt. Und wie steht es auf der anderen Seite? Mit der Lüge, wie verächtlicher die lächerliche Einbildungskraft sie bisher nicht geschaffen, haben unsere Gegner den Kampf eröffnet. Mit der Lüge und mit der Feitsche treiben sie zur Fortsetzung des Kampfes an. Einmal werden auch diese Mittel versagen. Doch was bedarf es weiterer Worte! Heute, nach einem viermonatigen Dröhnen des Kampfes ohne Gleichen, steht kein Deutscher in der Front, fährt kein deutscher Seemann unter der Kriegsflagge, in dessen Herzen auch nur der Schatten eines Zweifels an dem endgültigen Sieg aufgefunden werden könnte. Sie haben gesiegt und — sie müssen es wissen — sie werden siegen. Stuttgart, 2. Dezember 1914. Weisäcker.

Heilbronn, 28. Dez. (In japanischer Gefangenschaft.) Aus Japan kam gestern die Nachricht, daß die sechs jungen Heilbronner, die mit dem Fall von Tsingtau in japanische Gefangenschaft geraten sind, sich im Gefangenenlager von Kurume befinden und von den Japanern gut behandelt werden. Damit sind die Sorgen der betreffenden Eltern um ihre Söhne wenigstens einigermaßen gemildert. Unter den jungen Leuten sind auch zwei Söhne des Mittelschullehrers Hummel hier, von denen einer beim Seebataillon diente, während der andere in kaufmännischer Stellung in Shanghai war, aber mit Kriegsausbruch nach Tsingtau eilte, um seiner Pflicht gegen das Vaterland zu genügen.

Heilbronn, 28. Dez. (Bluttat.) In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag bekamen in der Redarf-ferstraße zwei Soldaten Streik. Der eine, ein Kriegsereserveist aus Cannstatt, Bayer von drei Kindern, lief nach Hause und holte sein Dienstgewehr und schoss auf

den anderen Soldaten, mit dem er Streit hatte, er tötete diesen aber nicht, sondern einen unbeteiligten 20 Jahre alten Kriegsfreiwilligen, der sofort tot war.

Vermischtes.

Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypotheken.

Schon allgemein kann auf Grund der Bundesratsverordnung vom 7. August 1914 (Reichgesetzblatt S. 359) eine richterliche Zahlungsfrist bei Hypotheken und Grundschulden bewilligt werden. Die Dauer der Frist ist jedoch auf höchstens drei Monate beschränkt. Für die Ansprüche auf Rückzahlung des Kapitals einer Hypothek oder Grundschuld ist diese Frist anerkanntermaßen nicht ausreichend. Eine neue Bundesratsverordnung ermächtigt deshalb in Ausbau der Verordnung vom 7. August 1914 das Prozeßgericht, die Zahlungsfrist für Hypotheken und Grundschuldkapitalien bis auf sechs Monate zu bemessen. Hat das Prozeßgericht eine Frist nicht bewilligt, so steht ebenso wie nach der Verordnung vom 7. August 1914 die Befugnis dem Vollstreckungsgericht zu. Die Vorteile der Verordnung kommen, wie besonders vorgelesen ist, ungekürzt auch solchen Hypothekenschuldnern zu Gute, denen vor dem Inkrafttreten eine Zahlungsfrist für das Kapital bereits bewilligt worden war.

Die Verjährungsfristen vom 31. Dezember 1914 um ein Jahr verlängert.

Die Schulden des täglichen Lebens verjähren nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs in zwei oder vier Jahren. Diese Fristen laufen regelmäßig mit dem Jahres-schluss ab. Für die Gläubiger ergibt sich daraus vielfach die Notwendigkeit, die Verjährung durch gerichtliche Geltendmachung des Anspruchs zu unterbrechen. Infolgedessen verlegen sich gegen Schluss des Jahres die Klagen und Zahlungsbegehre in erheblichem Maße zu häufen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann dies zu Unzutrefflichkeiten führen. Dies gilt insbesondere dann, wenn ein Kriegsteilnehmer oder eine Person beteiligt ist, die infolge des Krieges ihre Heimat verlassen hat. Immer ist in solchen Fällen die Verjährung schon nach den bestehenden Vorschriften meist gehemmt; doch wird hierdurch den Bedürfnissen nicht immer genügend Rechnung getragen. Der Gläubiger kann häufig nicht überleben, so der Hemmungsgrund noch fortbesteht, oder wenn er sein Ende erreicht hat; auch wird er vielfach, ohne daß ein rechtlicher Heilungsweg vorzuliegen braucht, an der Geltendmachung seines Anspruchs tatsächlich verhindert sein. Um den entstehenden Schäden vorzubeugen, hat der Bundesrat am 22. Dezember eine Verordnung über die Verjährungsfristen erlassen, wonach die in den §§ 196, 197 des Bürgerlichen Gesetzbuchs bezeichneten Ansprüche, die zur Zeit noch nicht verjährt sind, nicht vor dem Ablauf des Jahres 1915 verjähren.

Unsere Zeitung bestellen!

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul.
Druck und Verlag: W. Rieker'sche Buchdruckerei, Altensteig.

Altensteig-Stadt.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß es **verboten ist**, in der Stadt und deren Umgebung zu schießen, oder innerhalb der Stadt Feuerwerkskörper abzubrennen.
Den 26. Dezember 1914.
Stadtschultheißenamt.

Altensteig.
Codes-Anzeige.
Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß
Elisabeth Stoll
geb. Ropp
gestern morgen 3 1/2 Uhr nach langer Krankheit im Alter von 88 Jahren im städt. Krankenhaus sanft entschlafen ist.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung am Mittwoch mittag 2 Uhr vom Krankenhaus aus.

Zur Anfertigung von
Glückwunschkarten
mit Namensdruck
sowie von
•••• **Visit-Karten** ••••
empfiehlt sich bestens die
W. Rieker'sche Buchdruckerei
L. Lauk, Altensteig.

Altensteig.
Verkaufe oder vermiete auf 1. Febr. oder später mein am Gänseberg liegendes halbes
Wohnhaus
bestehend aus 4 Zimmern, Küche und alles Zubehör.
Franz Welker Witw.

Auf Vorposten
leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten
Kaiser-Brust-Caramellen
mit dem „Mannan“
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Arbeiter!
6100 nat. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.
Packt 25 Pfg., Dose 50 Pfg., Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie bei:
Fr. Hatz in Altensteig, G. F. Geidel in Pfalzgrafenweiler, Chr. Waldlinger, J. Böwen in Halterbach, J. Rastbach in Gegenhausen.

Glückwunschkarten
in reicher Auswahl empfiehlt die
W. Rieker'sche Buchhandlung
Altensteig.

Ein tüchtiger
Mann
der selbständig arbeiten kann sucht Stelle.
Näheres bei der Exp. d. Bl.
Gestorbene.
Freudenstadt: Hermann Gottlieb Fahnacht, Sohn des Gottlieb Fahnacht, Maurer, 5 1/2 J.
Wittensweiler: Barbara Payer, geb. Kneißler, 37 J.
Freudenstadt: Christ. Habisrittinger, Metzgermeister, Veteran von 1866 und 1870, 73 J.
Im Felde gefallen:
Ragold: Ernst Essig, Lehrer in Oberthal, O.A. Freudenstadt, Unteroffiz. d. R., 25 J.
Calw: Georg Hennesfahrt, Unteroffiz. d. R., 31 J.
Schwarzberg: Gottlieb Seibt, Vizefeldwebel im R. Bayer. Pion.-Reg., 24 J.

Altensteig.
Ia.
Kalkeier
100 Stück Mk. 10.—
hat noch abzugeben
Lorenz Duz jr.
Frucht-Preise.
Altensteig-Stadt.
Schranzettel vom 23. Dez. 1914.

	Qualität Preis	Mittelpreis	Niedrigster Preis
Alter Dinkel	—	—	—
Neuer Dinkel	11.50	11.80	11.—
Gaber	—	—	—
Kernen	—	—	—
Gerste	—	13.—	—
Mählfucht	—	—	—
Wetzen	—	15.—	—
Roggen	14.—	13.50	13.—
Welschkorn	—	—	—

Viktualienpreise.
Butter 1/2, Altk 1.10 Mark
Eier 2 Stück — Pfg.